

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 34

Artikel: Fyrtig

Autor: Reinhart, Josef

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rägen oder Schnee“ (Idiotikon). Allerdings wird auch behauptet: „Wenn im Bartholomäus Reif, so kommt noch ein Altweibersommer.“ Gewitter am 24. August sind sehr gefürchtet, weil sie nach dem Volksglauben Sturm und Hagel bringen und „Regen im St. Bartholome dütet uf nasse Herbst“. Das nur eine kleine Auswahl aus dem Heer der Wetter- und Kalenderregeln zum 24. August.

Der Bartholomäustag war früher auch ein beliebter Zins- und Zahltermintag, meint doch eine alte Urkunde: „Die erst Zahlig uf Bartholomäus, die zweiti uf de Martini.“

Da und dort wird der um den 24. August fällige Sonntag der Bartholomäussonntag genannt. Auch an ihm knüpfen sich alte Bräuche. Auf den Alpen des Glumserberges im Kanton St. Gallen ist es Sitte, daß der Alpertrag dieses Tages unter die Armen verteilt wird. Nach alter Väter Sitte steigen dazu die Aelpler, mit süßer, frischer Butter beladen, ins Tal hinab. Am Montag nach dem Bartholomäussonntag gibt es als Festessen dann überall goldgelb gebratene Kartoffeln. Im Jahre 1872 sind nach Herzog (Schweiz. Volksfeste, Sitten und Gebräuche) nicht weniger als 360 Pfund Butter verteilt worden. Auch auf den Alpen Al im Waadtlände ist am Bartholomäussonntag eine Rahm- und Butterspende an die Armen üblich und Ähnliches wird von den Alpen bei Gsteig im Saanenlande berichtet. Im Eissichtale im Wallis fällt die Käseabgabe an den Pfarrer auf den Sonntag vor dem Bartholomäustag. Um den Johannistag, 24. Juni, werden die Alpen bestoßen und einige Tage später kommt der Pfarrer von Visone und segnet die Alpen. Dafür erhält er den Ertrag aus der Milch des dritten Sommerungstages, woraus ein fetter Käse gemacht wird. Am Sonntag vor St. Bartholomäus nun bringen die Sennen, 25 an der Zahl, diese Käse zu Tal. In feierlichem Zug geht's erst durch die Kirche, dann ins Pfarrhaus, woselbst sie der Pfarrer bewirtet.

Mit dem 24. August beginnt nach altheidnischem Aberglauben die wilde Jagd. Da reitet bekanntlich Wodan an der Spitze seines Göttergesolzes durch die Luft. Gestört oder abgeleitet aus diesem Glauben wird jetzt noch vielerorts auf Bartholomäustag die Jagderöffnung vorgenommen. Hochinteressant ist es, daß verschiedene Charakterzüge Wodans auf den christlichen Heiligen Bartholomäus übergingen. Geschichtsforscher haben zum Beispiel auch nachgewiesen, daß an die Stelle heidnischer Wodanheiligtümer sehr häufig christliche Bartholomäuskirchen oder -kapellen gebaut wurden.

Dem Volke sind aber auch andere Augusttage wichtig. Der 1. August gehört zu den verworfenen Tagen, weil es an einem 1. August gewesen sein soll, als der Teufel aus dem Himmel verstoßen wurde. Noch vor 300 Jahren war man felsenfest davon überzeugt, daß jedes an diesem Tage begonnene Werk von besonderem Unglück verfolgt werde. Am Lorenztag (10. August) findet man nach Lütolf (Gebräuche und Sagen in den fünf Orten) in der Erde Kohlen, die zu vielen Dingen gut sind. Dieser Volksglaube fußt auf dem Umstand, daß der heilige Lorenz auf glühenden Kohlen geröstet worden sein soll. „Ist's hell auf St. Laurentitag (10. August), viel Früchte man sich versprechen mag.“ Der 15. August, Maria Himmelfahrt, ist ein hoher katholischer Feiertag, der sogenannte „Augstheiligtag“, an welchem die „Glückshämpfeli“, Kräuter und Blumen in der Kirche gesegnet werden. Unter „Glückshämpfeli“ ist ein Büschel bei der Übernte des letzten Getreideadlers besonders geschnittenen Getreides zu verstehen. Die Körner dieser geweihten Aehren mischte man unter die Aussaat und hoffte dadurch auf eine bessere Ernte. Die gesegneten Kräuter sollen sich durch besondere Heilkräft auszeichnen. Laut Archiv für Volkskunde entzünden die Hirten des Taminats am 15. August, abends, auf dem weithin sichtbaren Sennenstein ein großes Feuer, wenn kein Unglück das Vieh heimsuchte. Brennende Leinwand werden als Fackeln geschwungen, die Aelpler umtanzen das Feuer und schicken Jodler ins Tal. Eine

Wetterregel zum 15. August sagt: „Wenn es an Maria Himmelfahrt hell und klar, hofft man auf guten Wein.“ In Brigels im Bündner Oberland wird am 15. August ein großes Muttergottesfest gefeiert und dabei allgemeine Gastfreundschaft geübt. Der 18. August ist der sogenannte Gottwaltstag. Holz, das an diesem Tage gefällt wird, werde nicht wurmstichtig, behauptet der Volksmund. Wer sich also ein neues Haus bauen lassen will, der soll das Holz am Gottwaltstag fällen. Ferner empfiehlt man, am 18. August auf die Bäume zu steigen, die keine Früchte tragen wollen. Dann werden sie in Zukunft ertragreich sein. Solche „Fruchtbarkeitsgebräuche“ sind auch an andern Tagen üblich. So wurden früher zu Ostern während des Einläutens zur Predigt in vielen Gegenden der Schweiz die Obstbäume geschüttelt oder mit Stangen geschlagen, um sie fruchtbar zu machen. Oder man umwickelte sie zum gleichen Zweck, am 24. Juni, am Johannistag, mit Strohseilen.

Dem ersten Regen im August schreibt man besondere Wirkung zu, aber nur, wenn er vor dem 16. August, dem Rochustag, fällt. Mit Bezug hierauf heißt es: „Zu Laurentei (10. August) ist's noch Zeit. An der Madonna (15. August) ist's noch gut. An St. Rochus (16. August) ist's zu spät.“

Die Augustwitterung gilt auch als vorbedeutend für die Witterung des kommenden Winters. Bekannt sind folgende Redensarten: „Ist die erste Augustwoche heiß, so bleibt der Winter lange weiß“ oder: „Viel Gewitter im August, einen nassen Winter man erwarten muß.“

Fyrtig.

Hüt isch Fyrtig, hüt isch Sunnidig,
's gramslet scho us jedem Huus.

„Schaff, wär wott, hüt cheu mer syre!“
Singts und jüggts d'Strooss durus.

Und dr Großatt usem Bänkli
Stügt dr Chops und luegt ne no:
„Myri. Händ hei all Tag Fyrtig!
Chönntri schaffe, wär i froh!“ —

Usem Achter, i dr Sunne
Ligge d'Fure, murb und warm;
's isch, wie wenn sie wette winke:
„Chumm und hilf is mit dyn Arm!“

Josef Reinhardt.

Irrtum und Reaktion in Ungarn.

Der deutsche Staatsorganismus hat trotz grenzenloser Überanstrengung bis zur heutigen Stunde einem völligen Zusammenbruch widerstanden. Die eigentlich revolutionäre Masse umfaßt trotz dem Anwachsen des Kommunismus auch heute noch nur eine kleine Minderheit des Volkes. Tief eingewurzelt herrscht bei den Arbeitern die Macht der Gewerkschaften, die allen wilden Aktionen feindlich gegenübersteht und dem heutigen parlamentarischen Staate vielleicht eine bessere Stütze als die jungerliche Noskegarde ist. Falls sie nicht von den Einflüssen der reaktionären Offizierskorps verdrängt wird, kann sie maßgebend werden für die politische Entwicklung dieser neuen Republik, und die Irrtümer einer verzweifelten Masse, die für das industrielle Deutschland weit schlimmer sein müßten als für Russland oder Ungarn, können dem unglücklichen Volke erspart bleiben.

In einem ganz andern Tempo als Deutschland, der leidenschaftlichen magyarischen Volksnatur entsprechend, hat Budapest den ganzen Zirkel einer revolutionären Entwicklung durchlaufen: Von der Abdankung einer Dynastie zur bürger-